Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

**Heft:** 13

**Artikel:** Zum Todestage Albrecht Dürrers (1471-1528)

Autor: C.A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-637532

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

# Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wenn er etwas denkt, zuckt es wie Wetterleuchten um ihn, man weiß nicht, lacht er, oder ist er traurig. Und sehr schöne Hände hat er. Ich hatte nie darauf geachtet, da sagte ein



Albrecht Durer: Selbstbildnis.

Rind zu ihm: "Du hast ja Sände wie ein Heisand". Er lachte und fragte, was denn der Heisand für Hände gehabt. "Eben solche", antwortete das Mädchen, und mehr war nicht aus ihm herauszubringen. Es war ihm so eingefallen. Io-hannes macht ja das Wort zur Wahrheit: Lasset die Kindlein zu mir kommen, aber natürlich nur so wie ein Mensch das kann. Sie kommen wirklich zu ihm.

Dent, Sidnen, seine Mutter hat ihm ein Rlavier gefauft, es war furchtbar teuer, und nun spiele ich ihm oft vor in der Dämmerung. Das Traurige ist nur, daß Tante Abeline es nicht leiden kann, wenn ich zu Attingers gehe, und mir schon hat verbieten wollen, dort zu spielen. D Sidnen, was gab das für einen Auftritt, ich habe gar nicht schlafen können und hörte zum erstenmal in meinem Leben den Sahn frahen und fah die Sterne erblassen und die Sonne aufgehen. Nur darum, weil ich erklärt hatte, ich spielte doch, wenn Johannes mich darum bate, und sie möchte es doch erlauben, da es sonst ohne ihre Erlaubnis geschehen würde. Ich habe Tante Abeline nie so blaß gesehen. Sie schwieg lange, endlich sagte sie: "Du weißt nicht, was du dir und mir antust, Rabel." Etwas in ihrer Stimme rührte mich. und ich warf mich ihr um den Hals, was sie gar nicht liebt. Mein Gewissen verlange es von mir, sagte ich ihr. Da meinte sie, gut, wenn es mir mein Gewissen befehle, so sollte ich es tun. Aber nie fragt sie mich nach Iohannes oder schidt ihm etwas wie früher, und nie geht sie selbst in den Basar. Meine Mutter aber sagte mir, es sei leider Gottes das Blut meines Vaters in mir, das mich zu tief unter mir Stehenden dränge und mich den Unterschied nicht fühlen lasse, der zwischen dem Sohn einer Berkäuserin und der Nichte einer vornehmen Dame wie Frau Abeline Petitpierre bestehe. Aber das geht mich doch gar nichts an. Ich sinde, daß die Frau Attinger so lieb und gütig aussieht und so sein wie nur irgend jemand von Mutters Bekannten, und daß sie eine angenehme Stimme hat und freundlich spricht. Und Iohannes hat eine Stimme, die so tönt, als wäre sie eine unterirdische Glode, kein Mensch käme auf den Gedanken, daß der einem etwas zuseide tun könnte.

Ich muß schließen, sie tommen.

Rahel.

(Fortsetzung folgt.)

# Zum Todestage Albrecht Dürrers.

Am 6. April 1928 jährt sich zum vierhundersten Male der Todestag Albrecht Dürers. Auf dem Iohannisfriedhof zu Nürnberg, der Stadt der Meistersinger, ruhen die sterblichen Ueberreste des volkstümlichsten der deutschen Künstler, neben denjenigen seiner Zeitgenossen Hans Sachs, Beit Stoß, Jamnizer und Pirkheimer.

Nürnberg war zu Ende des 15. Jahrhunderts eine blühende, mächtige Handelsstadt, die auf ihre geistige und fünstlerische Borherrschaft in Deutschland außerordentlich stolz war. Dank ihrer günstigen geographischen Lage konnte sie einen bedeutenden Handelsverkehr namentlich mit Italien unterhalten, Gold floß in Strömen in die Stadtkassen und es bildete sich eine sehr begüterte bürgerliche Aristokratie. Der hauptsächlich aus reichen Kaufleuten und Gewerbetreibenden bestehende Rat hatte den sehr lobenswerten Ehrzgeiz, die Stadt in künstlerischer Beziehung auszubauen und so ist es denn nicht verwunderlich, daß noch heute die Schönsheit der alten Bauten lebendig an jene Kulturblütezeit erinnert.

In dieser Stadt wurde am 21. Mai 1471 Albrecht Dürer als zweiter Sohn von achtzehn Kindern des gleichs namigen Baters, der ein aus Ungarn eingewanderter Goldsschmied war, geboren. Sein Bater "hatte großen Fleiß



Albrecht Durer : Selbstbildnis des 13jährigen Knaben.

auf seine Kinder, sie zur Ehre Gottes zu erziehen... Darum war seine tägliche Sprach zu uns, daß wir Gott lieb sollten haben und treulich gegen unsern Nächsten han-

deln . . . . " schreibt Dürer und wir könn= ten wohl nicht beffer feine Jugend schil= dern, als wenn wir ihn selber erzählen

llebung war zu ler= nen. Darum ließ mich mein Bater in die Schul gehen, und da ich schreiben und lesen gelernet, nahm er mich wieder aus der Schul und lehrte mich das Gold= schmiedwerk. Und da ich nun fäuberlich arbeiten kunnt, zog mich meine Luft mehr zu der Malerei benn zum Gold= schmiedwerk. Und da

lassen: .... Und sonder= lich hatte mein Ba= ter an mir ein Befallen, da er sabe, daß ich fleißig in der man zählte nach Christi Geburt 1486 am St. Andrestag, Das Dürerhaus in nurnberg. versprach mich mein Bater in die Lehr=

jahre zu Michael Wolgemut, drei Jahre lang ihm zu dienen. In der Zeit verlieh mir Gott Fleiß, daß ich wohl lernete, aber ich mußte da viel von seinen Knechten leiden ....

Doch in seinem Können überflügelte Dürer bald diese "Anechte", wie er die Malergehilfen nannte. Als Dreizehn=



(Albrecht Durer : Das Bildnis feiner Mutter.

jähriger schon hatte er ein Selbstporträt, dessen Büge auch in den spätern Bildern des Meisters erfenntlich sind und

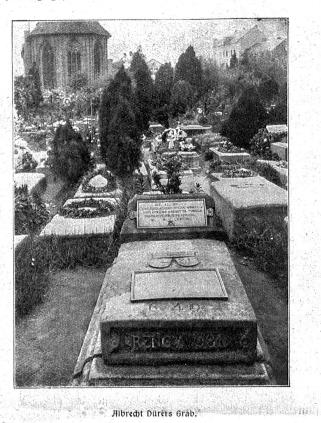
im Jahre 1490 malte er als erstes größeres Werk das bekannte Bild seines Baters, schon in diesen Frühwerken eine außerordentliche Naturbeobachtung zutage legend.

Gemäß der damaligen Sitte geht der junge Maler dann auf die Wanderschaft, deren stärkstes Erlebnis die Bilder Martin Schongauers werden sollten, und unterwegs entsteht im Jahre 1493 sein zweites Selbstbildnis. Im Jahre 1494 nach Nürnberg zurückgekehrt, heiratet er auf seines Vaters Wunsch die als Schönheit bekannte Agnes Fren, eine Bürgerstochter, die ihm als Modell für seine Madonnen und später auch für seine allegorischen Figuren diente, die ihn aber in fünstlerischer Beziehung nicht immer verstanden haben soll.

Eine erste Italienreise, wo er die Werke Bellinis und Mantegnas, die er bisher nur aus Rupferstichreproduktionen fannte, im Original studieren fonnte, wird zum Erlebnis. Doch ist seine Farbenkunst noch nicht gefestigt und es folgt im Jahre 1505 eine zweite Reise nach Benedig, wo er sein berühmtes "Rosenkranzsest" für die deutsche Kausmannschaft in Benedig malt. Die freieren Runstanschauungen in Italien regen bei Dürer die Darstellung des nachten menschlichen Rörpers an, und es entstehen nach seiner Rudfehr die Bilber "Adam und Eva", wo zum ersten Male bei ihm das Ma= lerische bem Zeichnerischen ebenburtig jur Seite steht. Durer verliert im Jahre 1514 seine Mutter und ist durch diesen Berlust schmerzlich betroffen. Ungefähr um die gleiche Zeit tritt er in Beziehungen zum Kaiser Maximilian, der ihm verschiedene Aufträge gibt. Dürer wendet sich nun etwas von der Malerei ab, zur Stechertätigkeit, die wohl eher geeignet war, materielle Sorgen abzuhalten. Denn Dürer lebte in ziemlich engen, fleinlichen Berhältniffen und mußte zeitlebens auch die fleinste Ausgabe berechnen. Daß aber ber fünstlerische Genius unter dieser Tätigkeit und diesen Berhältniffen litt und in der nüchternen Birklichkeit gu erftiden drohte, erscheint wohl verständlich.

Eine Reise nach Solland im Jahre 1520 verschaffte dem Künftler neben neuen Anregungen auch große Chrungen-Er knüpfte persönliche Bekanntschaften mit bedeutenden holländischen Rünftlern an. Seine Stiggenhefte geben von

reichem Erleben Runde. In Antwerpen hatte er Gelegenheit, dem Einzuge Rarls V. beizuwohnen, der mit großer Brachtentfaltung gefeiert wurde und Dürer aufs Sochste entzudte.



Mit gesteigertem Selbstvertrauen fehrt der Meister im Jahre 1522 in die Heimat zurück, nachdem er ein sehr vorteilhaftes Angebot der Stadt Antwerpen abgelehnt hat. Er tritt in nahe Beziehungen mit den Verfechtern der Reformation, deren warmer Befürworter er wird. Auch auf Diesem Gebiete äußert sich seine Bielseitigkeit, denn Dürer war nicht nur ein genialer Zeichner und Meister des Stichels und des Pinsels, sondern er hat auch Plastiken, architektonische Plane und verschiedene Schriften über die Proportions= lehre usw. zurückgelassen.

Nach der Niederländerreise entsaltet sich das ganze reise Können des Meisters. Im Jahre 1526 schafft er sein lettes großes Wert, das monumentalste von allen: die vier Apostel, die man auch oft als die vier Charaftere bezeichnet. Und mit diesem großen Werke schloß er sein Malereiwerk für immer ab, denn ein schweres Leberleiden nagte an ihm, sodaß er sich nur noch schriftlichen Arbeiten widmen konnte. Raum siebenundfünfzigjährig starb er, seiner Witwe ein ansehnliches Bermögen hinterlassend, das er sich nach einem entsagungsvollen Leben in den letzten Iahren erwerben

"Seine Seele war von glühendem Berlangen nach vollendeter Schönheit der Sitten und der Lebensführung erfüllt, und er zeichnete sich darin so aus, daß er mit Recht ein vollfommener Mann genannt werden tonnte." Go ichreibt in einem außerordentlich schönen Nachruf der Rektor des Nürnberger Comnasiums, Camerarius.

Um besten beschreibt wohl Seinrich Wölfflin die Runft Dürers, wenn er sagt: ".... Im gemalten Werk Dürers sind die Bildnisse das Eindrücklichste. Wo immer einem ein Durerscher Ropf begegnet, die Wirkung bleibt die gleiche: Die einer unerhörten Berdichtung des sinnlich=geistigen Aus= druds der Form."

"Das Tiefe und Nachdenkliche seines Geistes bestimmt wohl unsere Vorstellung von Dürers Wesen am ersten. Bei

feinem andern Rünstler hat man so das Gefühl, daß man über alles mit ihm hätte reden können. Dazu fommt nun aber das Spezifisch-Anschauliche des Malers, die besondere Rraft, Schärfe, Helligkeit des Sehens, die aus jeder Zeich= nung herausleuchtet und so anregend wirkt, daß wir selber frischer und lebendiger werden in der Auffassung und alle

Dinge wie zum erstenmal zu sehen glauben.

"Man erkennt Dürers Hand von weitem an einer gewissen fräftigen Anmut der Linienführung und fügung, die sich mit dem Eindrud von Festigkeit und Geschlossenheit verbindet. Da gibt es nichts Fahriges, Ausschweifendes, Hingewischtes, vielmehr bewegt sich alles in einem gemessenen klaren Rhythmus. Die Gräser und Hame eines Rasenstüdes, scheinen zwar nur dem Zufall ihre Anordnung zu verdanken, aber es ist nicht wahr: Es ist eine ganz bestimmte Sarmonie und Gesetmäßigkeit, nach der die Formen sich geordnet haben. Dieses Prinzip der Ordnung, das manchmal ins Ernste und Strenge sich steigert, häufig aber freundlich und liebenswürdig wirkt, durchwaltet die großen Rompositionen so gut wie Form und Folge der einzelnen Striche einer Zeichnung."

Daß Dürer für die deutsche Runft der Mann des Schicksals werden konnte, lag zu allererst an seiner pla= stischen Begabung. Es war notwendig, wenn die Idee einer geometrisch-klaren Raumanschauung Fuß fassen sollte, daß ein Künstler kam, dessen Sinne mit der Kraft der Einseitigfeit auf das körperlich Greifbare und Tastbare gerichtet waren, der die Dinge im Raum wirklich als luftverdrängend empfand, und dem ihre Schwellungen und Wölbungen gum starken sinnlichen Erlebnis wurden. Das ist bei Dürer der Fall. Mit einer Art von Leidenschaft hat er die körper= liche Form umfaßt und das Auf und Ab, das Auswärts und Einwärts der Flächen als wirkliche Bewegung erlebt. Diese Sinnlichkeit der Anschauung ist es, die ihn die neuen Linien finden ließ und seine Darstellung unmittelbar anstedend macht. Was immer es sei: wenn man von Dürer herkommt, empfindet man lebendiger, wie sich die Form im Raume reat und rectt ...."

"Das Material, das er sich wählt, ist schon ein Ausdrud seiner Formempfindung, wie es andererseits dann bestimmend auf sie gurudwirken wird und den Spezialisten zum Sklaven seiner Technik macht. Dürer ist sehr universal gewesen und hat mit gleicher Freiheit, ohne dem Material seinen Charakter zu nehmen, im Holzschnitt und Kupferstich, in Feder- und Rohle- und Kreidezeichnung sich ausgedrückt, am nächsten stand ihm doch wohl die Rupfersticharbeit, wo mit langsam vordringendem, gah und gleichmäßig geführtem Stichel die Furche in das blanke Metall gestoßen wird, die nachher im Drud als Linie erscheint, wo die Borstellung su höchster Bestimmtheit aufgerufen wird und nach dem Maß des geforderten Krafteinsages jede Wendung der formgebenden Linie doppelt und dreifach ftart empfunden wird. Es scheint keine mühseligere Art des Zeichnens zu geben, und doch fand Dürer das Stechen eine luftige Arbeit gegenüber dem "fläubelnden" Malen ...."

Dürer war der volkstümlichste aller deutschen Rünstler und ist es bis zum heutigen Tage wohl geblieben. Und dies durch seine Solzstiche und Rupferstiche, die er zu nach heutigen Begriffen lächerlich niedrigen Preisen veräußerte, die aber alle den Stempel seiner Persönlichkeit, seines Charatters tragen. Er war ein Bolkskünstler, weil er darstellte, was die Bolksseele verlangte, nämlich: Greifbares, Ronfretes.

Reinen Modeströmungen nachgebend, blieb Durer stete fich felber treu und darum können auch wir modernen Menichen seine Große erleben, weil eben mahre Große Ewigkeits= wert besitt.

## Hilty=Spruch.

Dantbarteit der Menschen muß man fehr anertennen und hoch schnen, und fie selber unverbrüchlich üben, niemals aber auf fie rechnen, und noch viel weniger sein Lebensglück von ihr abhängig machen.